

iPray



Jänner
JÄNNER 21

ÜBER DEN AUTOR

ipraywiththegospel.org

George Boronat ist ein katholischer Priester der Prälatur Opus Dei in der Erzdiözese Southwark in London. Er ist der Kaplan der *The Cedars School* in Croydon und des *Kelston Club & Study Centre* (Balham) und arbeitet auch an der *Oakwood School* (Purley). Er widmet sich vor allem der Seelsorge mit Jugendlichen.

Die Zitate aus der Hl. Schrift stammen aus der Einheitsübersetzung von 2016 (www.bibleserver.com).

Copyright © 2015 by George Boronat. Alle Rechte vorbehalten. Die Übertragung in die deutsche Sprache wurde mit Zustimmung des Autors von Hobbyübersetzern vorgenommen. Die Ebook-Version steht in den Formaten pdf, epub und mobi auf <https://dersaemann.net> zum Download zu Verfügung. Das Original findet sich unter <http://www.ipraywiththegospel.org/>.

Wie kann ich beten?

- Kann ich beten, indem ich einfach mit Gott spreche?

Selbstverständlich! Gott hat dich geschaffen, damit du sein Freund bist, und Freunde unterhalten sich. Für das betrachtende Gebet brauchst du kein Training. Es gibt keine Standardmethode.

- **Wie soll ich anfangen?** Du kannst mit dem Einführungsgebet beginnen, um dich einzustimmen. Und dann ... beginn einfach, mit ihm zu sprechen. Der hl. Josefmaria lehrt, dass alles davon abhängt, einfach einmal ins Gespräch zu kommen: „Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.“

- **Was soll ich dann tun?** Du kannst das Evangelium lesen und die Betrachtung dazu. Sie können Stoff für dein Gebet sein. Aber denke daran: Der wichtigste Teil deines Gebetes steht nicht in diesem Heftchen. Der wichtigste Teil ist das, was du ihm sagst, und ganz besonders das, was er dir sagt.

- **Worüber soll ich reden?** Über alles! „Von ihm und von dir, von Freude und Kummer, von Erfolgen und Misserfolgen, von hohen Zielen und alltäglichen Sorgen... Von deinen Schwächen! Danksagungen und Bitten. Lieben und Sühnen.“ (Hl. Josefmaria).

- **Wie beende ich das Gebet?** Am Ende des Gebetes kannst du Unsere Liebe Frau um Hilfe bitten. Sage auch unserem Herrn Dank für das Gespräch mit ihm. Du kannst dein Gebet, wenn du willst, mit dem Schlussgebet beenden.

Einführungsgebet

Mein Herr und mein Gott, ich glaube fest, dass du hier zugegen bist, dass du mich siehst, dass du mich hörst. Ich bete dich in tiefer Ehrfurcht an. Ich bitte dich um Verzeihung für meine Sünden und um die Gnade, diese Weile des Gebetes so zu halten, dass sie mir Frucht bringt. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

Schlussgebet

Ich danke dir, mein Gott, für die guten Vorsätze, Regungen und Eingebungen, die du mir in dieser Betrachtung geschenkt hast. Ich bitte dich um deine Hilfe, sie zu verwirklichen. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde. Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war. Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, bevor das Kind im Mutterleib empfangen war.

Maria, die heilige Mutter Gottes, steht am Anfang. Das macht Sinn. Mit ihr nahm unsere Erlösung ihren Anfang. Sie eröffnet auch das neue Jahr. Gibt es einen besseren Weg, um loszustarten? Du kennst das Sprichwort, dass *ein guter Start die halbe Miete ist*. Lass uns heute mit der Muttergottes einen guten Start hinlegen.

Wir sind noch in der Weihnachtszeit und werden daran erinnert, dass unsere Mutter alle Erinnerungen an Jesus bewahrt und sie in ihrem Unbefleckten Herzen „erwägt“. Weihnachten ist eine Zeit, in der wir den Blick auf Jesus richten. Es gibt keinen besseren Weg, als von Maria zu lernen. Und zwar: Ihn mit den liebevollen Augen der Muttergottes anzusehen. Der hl. Johannes Paul II. lädt uns ein, den Blick der Jungfrau auf ihr Kind zu betrachten: *„Die Betrachtung Christi hat in Maria ein bemerkenswertes Vorbild. Auf einzigartige Weise gehört das Gesicht des Sohnes zu Maria. In ihrem Schoß wurde Christus geformt und von ihr erhielt er eine menschliche Ähnlichkeit, die auf eine noch größere geistliche Nähe hinweist. Niemand hat sich jemals so treu wie Maria der Betrachtung des Antlitzes Christi gewidmet.“*

Wir eilen wie neugierige kleine Kinder, um Jesus immer in den Armen seiner entzückenden Mutter zu sehen. Da du klein bist, kommst du ganz nah ran; in den Armen Mariens ist Platz für zwei, für Jesus und für dich. Dort, in Stille, schaust du ihn an und lächelst sie an; du betrachtetest sie beide und lernst zu lieben.

Und in den Armen Mariens, neben diesem wunderbaren Baby, versprechen wir, uns in diesem neuen Jahr darum zu bemühen, gute Kinder Mariens zu sein, das ganze Jahr über in ihren Armen zu bleiben, zu versuchen, in Liebe zu Jesus zu wachsen. In diesem Jahr, das wir heute mit der Gnade Gottes beginnen, darf ich meine Augen auf Jesus richten. Von deinem Schoß aus, Maria, meine Mutter, möchte ich sein wie du und an jedem einzelnen der 365 Tage dieses Jahres einen ständigen Dialog mit Jesus führen.

Die Abgesandten gehörten zu den Pharisäern. Sie fragten Johannes und sagten zu ihm: Warum taufst du dann, wenn du nicht der Christus bist, nicht Elia und nicht der Prophet? Johannes antwortete ihnen: Ich taufe mit Wasser. Mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt, der nach mir kommt; ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Dies geschah in Betanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Die Taufe des Johannes war ein Bußritual, das die Juden darauf vorbereitete, ihre Lebensweise zu ändern. Das Evangelium sagt an anderer Stelle, dass sie dem Johannes auch ihre Sünden ‚bekannten‘ (Mk 1,5). Diese Riten waren noch keine Sakramente. Sie waren eine Vorbereitung auf die wirklichen Sakramente, die Jesus mit seinem Tod und seiner Auferstehung eingesetzt hat. Das Sakrament der Taufe ‚bereitet‘ uns nicht vor, wie es die Taufe des Johannes getan hat. Es ‚verwandelt‘ uns, macht uns zu Christen.

Heute feiern wir die Heiligen Basilius und Gregor. Ihre Geschichte ist eine der schönsten Geschichten über Freundschaft. Beide wurden im Jahr 330 geboren. Sie waren gute Freunde und hatten beide eine hervorragende Ausbildung. Aber sie waren nicht von Anfang an Heilige. Der hl. Basilius schreibt über seine Zeitverschwendung mit Frivolitäten und Eitelkeiten. „*Eines Tages*“, schrieb er, „*wandte ich meine Augen dem wunderbaren Licht der Wahrheit des Evangeliums zu, wie ein Mensch, der aus dem Tiefschlaf erwacht war, und ich weinte viele Tränen über mein erbärmliches Leben.*“ Sie ermutigten sich gegenseitig und wurden beide im Alter von 28 Jahren getauft. Jahre später wurde Basilius zum Bischof geweiht und kämpfte gegen die arianische Irrlehre. Und als er in diesem anstrengenden Lehrkampf Hilfe und Unterstützung brauchte, wandte er sich an seinen Freund Gregor, der ebenfalls Bischof geworden war, und Seite an Seite kämpften sie gegen die Irrlehre.

Jahre später schrieb der hl. Gregor einen der schönsten Texte über die Freundschaft: „*Wir schienen zwei Körper mit einem einzigen Geist zu sein. Wir wurden alles füreinander: Wir teilten die gleiche Unterkunft, den gleichen Tisch, die gleichen Wünsche, das gleiche Ziel. Unsere Liebe füreinander wurde täglich herzlicher und tiefer. Die gleiche Hoffnung inspirierte uns. Unsere Rivalität bestand darin, nicht den ersten Platz für sich selbst zu suchen, sondern ihn dem anderen zu überlassen. Unser einziges Ziel und unser Ehrgeiz war die Tugend und ein Leben der Hoffnung im Himmel ... Um uns einen Namen zu machen, wollten wir den großen Namen, Christen zu sein: **Christen genannt zu werden.***“ Maria, meine Mutter, dass auch ich ein solcher Freund für meine Freunde sei, damit wir alle zusammen in den Himmel gehen können!

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist. In ihm war Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst. ... Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Dies ist **einer der traurigsten** Verse der Bibel. Einige könnten darauf bestehen, eine gute Ausrede zu haben: Jesus sah nicht aus wie der mächtige Sohn eines Königs, als er in einer Krippe lag. Und wir können das gleiche Problem haben, wenn wir den Sohn Gottes auf der Patene in der Messe liegen sehen. Dort kommt der Herr *in sein Eigentum*, aber die Seinen nehmen ihn nicht auf.

Die Geschichte erzählt von einem großmütigen König, der sein Volk so sehr liebte, dass er seinen Palast für sie öffnete. Sie durften mit ihm essen und ihn jeden Tag besuchen. Mit der Zeit kamen sie immer häufiger und zahlreicher, da der Palast besser war als ihre eigenen Wohnhäuser. Nach einer Weile begannen sie sogar, die Möbel umzustellen, um im Palast ihre Bälle und Spiele organisieren zu können. Sie beschlossen, die gesamte Einrichtung zu diesem Zweck zu ändern. Sie genossen die Mahlzeiten mit dem König, bedienten sich aber selbst und vergaßen dabei den König. Schließlich gingen sie soweit, den König zu ignorieren und seinen Palast so zu genießen, als ob er ihnen gehören würde. Sie wiesen dem König einen Raum in einem kleinen Seitenflügel des Palastes zu und gestalteten den Palast um, ganz nach ihren Wünschen, ihren Bedürfnissen, ihren Partys, für ihre Unterhaltung. Mit dem König rechneten sie dabei natürlich nicht, und sie luden ihn klarerweise auch nicht ein ... Die Geschichte könnte so weitergehen und ein schlimmes Ende nehmen ... aber müssen wir so weitermachen? Wir könnten eine Kehrtwende in der Geschichte einleiten, um über eine Gruppe treuer Freunde des Königs zu sprechen, die beschlossen, die Situation zu wenden und dem König die ihm gebührende Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Nun: Die Kirche ist *sein Eigentum*, nicht unseres. Und so können wir diese Gruppe treuer Freunde des Königs sein, die ihn nicht nur empfangen, sondern ihm auch den Platz einräumen, der ihm zusteht, in der Mitte seines Hauses, der Kirche, und im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, unserer Hingabe und unserer Liebe.

Maria, Mutter der Eucharistie, ich bitte dich heute, aus mir eine eucharistische Seele zu machen, die deinen Sohn in der Eucharistie so empfängt, wie er es verdient.

Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Wie wird er wohl gewesen sein? An jenem Tag war Johannes der Täufer bei Johannes „dem Geliebten“ und Andreas. Sie sahen Jesus. Da lag etwas Magnetisches in seiner Person. Der Täufer lächelte, sah die beiden Jünger an und sagte: *„Seht, das Lamm Gottes! Das ist derjenige, dem ihr folgen solltet.“* Sie standen sofort auf und folgten Jesus. Jesus drehte sich um und sah sie an. Es war das erste Mal, dass er dem Geliebten in die Augen sah. Gott hatte ihn geliebt, ihn erschaffen, ihn auserwählt – und an diesem Tag traf er ihn. Wie fühlten sich Johannes und Andreas, als Jesus sie mit seinen faszinierenden Augen ansah, mit einem unwiderstehlichen Lächeln auf seinem Gesicht? Ein überwältigender Moment, den keiner von ihnen je vergessen hat! Dann öffnete Jesus seinen Mund und sie hörten zum ersten Mal seine charmante Stimme: *„Was sucht ihr?“* Überrascht und zugleich etwas verwirrt brauchten sie einen Moment, um reagieren zu können. Das Echo seiner Worte klang in ihren Ohren nach: *„Was sucht ihr?“*

Oh, Jesus! Was suchen wir?! Wir suchen jemanden, der unsere Herzen bis zum Rand mit Liebe füllen kann; wir suchen ewiges Glück! Wir wollen die Freiheit von der Sünde, wir suchen Vergebung, Gerechtigkeit, Erlösung, Hoffnung. Wir suchen jemanden, mit dem es sich lohnt zu leben, jemanden, für den es sich lohnt zu sterben. Jesus, wir wollen den Durst nach Ewigkeit stillen, den du in unsere Herzen gelegt hast. *„Wo bist du, Herr? Wo wohnst du?!“* *„Kommt und seht“*, sagte Jesus. Und sie gingen hin; sie folgten ihm; und sie blieben bei ihm an jenem Tag und am nächsten Tag und am darauf folgenden Tag ... und für immer. Und viele Jahre später, als Johannes ein blinder alter Mann war, konnte er sich noch genau daran erinnern: *„Es war um die zehnte Stunde ... wie könnte ich das je vergessen?!“* Das war der ausschlaggebende Tag, an dem sie Jesus trafen, an dem sie sich entschieden, ihm zu folgen, fest entschlossen: für immer!

Maria, Mutter Jesu, hilf mir, deinen Sohn kennenzulernen, ihm nachzufolgen ... und für immer bei ihm zu bleiben. Heute kann ‚Mein unvergesslicher Tag‘ sein!

Philippus traf Natanaël und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus aus Nazaret, den Sohn Josefs. Da sagte Natanaël zu ihm: Aus Nazaret? Kann von dort etwas Gutes kommen? Philippus antwortete: Komm und sieh! Jesus sah Natanaël auf sich zukommen und sagte über ihn: Da kommt ein echter Israelit, ein Mann ohne Falschheit. Natanaël fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!

Was für einen guten Freund Natanaël hatte! Als Philippus von Jesus berufen wurde, ging er zu seinem Freund Natanaël, um es ihm zu erzählen. Aber sein Freund ließ sich von den Neuigkeiten nicht sehr beeindruckt sein. Seiner Meinung nach war Nazareth keine für Propheten geeignete Stadt, geschweige denn für den Messias. Philippus versuchte jedoch nicht, Natanaël mit Argumenten zu überzeugen. Er sagte nur: „*Komm und sieh.*“ Vielleicht hatte Natanaël kein Interesse, aber aus reiner Freundschaft ging er mit zu Jesus. Und auf der Stelle fiel er auf die Knie und erkannte Jesus als den „*Sohn Gottes! Du bist der König von Israel!*“ Wir wissen nicht, ob Philippus gut reden konnte. Was wir wissen ist, dass er ein guter Freund war. Du kannst denen nicht helfen, die du nicht liebst.

Eine Gruppe chinesischer katholischer Familien im Untergrund kümmerte sich abwechselnd um einige geweihte Hostien, die in Abwesenheit des Priesters in einer Kiste aufbewahrt wurden. Eines Tages erhielt die Frau, die gerade in ihrem Haus die Eucharistie aufbewahrte, einen Anruf und musste plötzlich weggehen. Sie ging zu ihrer Nachbarin, einer guten Freundin, die aber keine Christin war, und bat sie, in ihr Haus zu kommen und auf die ‚Kiste‘ aufzupassen. Aus Freundschaft stimmte die Nachbarin zu, sich in ihrer Abwesenheit um die ‚Kiste‘ zu kümmern, aber zuerst wollte sie wissen, was darin aufbewahrt wurde. Die Frau erklärte ihr die Eucharistie so gut sie konnte und ging weg. Als die Frau eine Stunde später zurückkam, stellte sie fest, dass ihre Freundin nicht gehen wollte. „*Kann ich noch ein wenig länger bleiben?*“, fragte sie. „*Ich habe mich noch nie so gefühlt wie hier!*“ Ein paar Monate später, nach einer Zeit der Vorbereitung, wurde sie getauft und schloss sich der ‚Bruderschaft der geheimen Anbeter der Kiste‘ an. Alles, was ihre Freundin tat, war, ihrer Nachbarin zu erlauben, eine Stunde lang bei unserem Herrn zu bleiben. Jesus tat den Rest.

Maria, Königin der Apostel, möge auch ich lernen, meine Freunde mit der Wärme meiner Zuneigung zu deinem Sohn zu bringen.

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, siehe, da kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen ... Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.

Diese Weisen machten sich auf die Suche nach dem himmlischen König. Sie ließen alles zurück: den Komfort ihrer Häuser, die Sicherheit in ihrem Leben, ihre Pläne, Familien, Freunde, Städte, ihr Eigentum ... Sie verließen alles und machten sich auf den Weg, Jesus zu suchen. Er ist es, den sie gesucht haben. Als sie den König in einer Krippe fanden, waren sie nicht enttäuscht. Sie beteten ihn an und gaben ihm ihre Geschenke.

Aber die Initiative ging nicht von ihnen aus. Gott machte den ersten Schritt. Er setzte ein Zeichen an den Himmel, um sie zu rufen. Sie konnten es entdecken und sich auf den Weg machen. Wir hören oft von der Suche der Menschen nach Gott, aber selten, wenn überhaupt, von Gottes Suche nach uns. Die Wahrheit ist, dass zuerst Gott *uns* sucht, damit *wir ihn* suchen können. Er dürstet nach uns, damit wir nach ihm dürsten können. Man erzählt die Geschichte eines Mannes, der rastlos in der Welt umherlief, um Gott zu suchen. Er hielt keine Sekunde inne. Er eilte von einem Ort zum anderen und fragte nach Gott, immer und überall. Aber er konnte ihn nicht finden. Als er starb und Gott im Himmel begegnete, fragte er: „*Ich habe überall nach dir gesucht ... Wo warst du?*“ Und Gott antwortete: „*Hinter dir her. Ich habe versucht, dich einzuholen!*“ Gott sucht uns zuerst.

Die Weisen erwarteten keine beleuchteten Schilder mit den Worten ‚König der Juden‘ und Pfeile, die ihnen den Weg weisen. Ein Stern am Himmel war Zeichen genug für sie, um alles zu verlassen und Jesus zu suchen. Wahrscheinlich hielten viele ihrer Nachbarn sie für verrückt. Aber schließlich erkannten sie, dass sich alles gelohnt hatte. Sie fanden Jesus und „*wurden von **sehr großer Freude** erfüllt*“. Sie folgten dem Stern und landeten im siebten Himmel! Maria, Meeresstern, hilf mir, Gott zu suchen und ihn in den Zeichen zu finden, die er jeden Tag für mich vorbereitet hat.

Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden. Und sein Ruf verbreitete sich in ganz Syrien. Man brachte alle Kranken mit den verschiedensten Gebrechen und Leiden zu ihm, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte, und er heilte sie. Scharen von Menschen aus Galiläa, der Dekapolis, aus Jerusalem und Judäa und aus dem Gebiet jenseits des Jordan folgten ihm nach.

Dies ist eine Zusammenfassung des öffentlichen Lebens unseres Herrn. „*Er zog in ganz Galiläa umher.*“ Er zog umher. Er wartete nicht darauf, dass die Menschen zu ihm kamen. Und er tat es auf eine ziemlich ‚radikale‘ Weise: Er ging durch *ganz Galiläa* und lehrte und heilte *alle Krankheiten* und *alle Leiden*. Sein Ruf verbreitete sich in ganz Syrien. Sie brachten *alle* Kranken zu ihm ... Nichts Minderes, keine halben Sachen ... Wir könnten sagen, dass er es *ernst* nahm.

Weihnachten hat uns daran erinnert, dass Jesus in die Welt gekommen ist, um diese Sendung zu erfüllen. Seine Liebe zu *jedem* war *allumfassend*. Er wollte *alle* erreichen, die *alles* durch die Sünde verloren hatten, um ihnen *alles* zurückzugeben. Jesus kann nicht halbherzig handeln, weil er uns sein ganzes Herz gegeben hat. Er liebt jeden von uns so sehr!

Liebe erweist sich in der Bewährungsprobe. Eine der schönsten Liebesgeschichten ist jene von Jakob und Rahel. Von dem Moment an, als Jakob sie sah, verliebte er sich in sie und bald darauf bat er Laban, Rahels Vater, sie heiraten zu dürfen. Jakob liebte sie so sehr, dass er sich verpflichtete, sieben Jahre lang für Laban zu arbeiten, um Rahel heiraten zu können. „*Jakob diente also um Rahel sieben Jahre*“, so heißt es im Buch Genesis. „*Weil er sie liebte, kamen sie ihm wie wenige Tage vor*“ (Gen 29,20). Aber das war noch nicht das Ende der Geschichte. Nach diesen sieben Jahren sagte Laban zu Jakob, dass er, um Rahel zu heiraten, noch sieben weitere Jahre arbeiten müsse. Und Jakob stimmte zu! Alles in allem arbeitete Jakob also 14 Jahre, um die Frau zu heiraten, die er liebte. Das ist wahre Liebe.

Die Liebe Gottes zu den Seelen ist genauso ernst. Er gibt uns nie auf, sucht uns und führt uns zu sich, zu unserem Glück. Eines Tages, als die selige Angela von Foligno das Leiden Jesu betrachtete, hörte sie seine Stimme: „***Ich habe dich nicht zum Spaß geliebt.***“ Nein. Es gibt keine ernstere Liebe als die Liebe Gottes zu uns. Wenn ich nur begreifen könnte, wie sehr Gott mich liebt! Maria, meine Mutter, hilf mir, die Liebe Gottes zu mir zu erfahren.

Als Jesus ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange. Gegen Abend kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät. Schick sie weg, damit sie in die umliegenden Gehöfte und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können! Er erwiderte: Gebt ihr ihnen zu essen!

Jesus hatte Mitleid mit diesen Menschen und „er lehrte sie lange“. Schließlich wurde es spät. Es war an der Zeit, den Tag zu Ende zu bringen, dachten sich die Jünger. Sonst hätten die Menschen keine Zeit, etwas zu essen zu kaufen. „*Sie brauchen nichts kaufen*“, sagte Jesus: „*Gebt ihr ihnen zu essen.*“

„*Aber wir haben nichts!*“, dachten die Apostel. „*Gebt ihr ihnen!*“, sagte Jesus, als ob er sagen würde: „Ich habe sie gelehrt ... jetzt seid ihr an der Reihe! Gebt ihnen von dem, was ich euch gegeben habe.“ Denn jedes Mal, wenn Gott uns auffordert, zu geben, will er, dass wir von dem geben, was wir empfangen haben. Du erinnerst dich an den Rest der Geschichte. Sie brachten ihm fünf Brote und zwei Fische. Und Jesus arrangierte es so, dass 5.000 essen konnten und am Ende 12 Körbe voller Reste eingesammelt wurden.

Aber um geben zu können, müssen wir zuerst empfangen. Dies gilt ganz besonders für unsere geistliche Bildung. Die Kirche bietet so viele Bildungsmittel an, die wir in Freiheit annehmen können. Wenn du die Chance hast, Bildung zu erhalten, denk daran, dass du die Pflicht hast, sie anderen weiterzugeben.

Ein junger Student wurde im Gebet von der Aufforderung Jesu getroffen: „*Gib du ihnen!*“ Und er fing an, die Armen auf der Straße mit Essen zu versorgen. Später aber verstand er, dass Jesus ihn darum bat, „mehr“ zu geben. Er gab Nahrung, Zeit, Bildung, Hilfe ... aber er war immer noch nicht in Frieden. Jahre später schrieb er: „*Gib du ihnen!*“, sagte mir Jesus im Gebet. Und ich gab meine Zeit. Das war nicht genug. Er bestand darauf: „*Gib du ihnen!*“ Und ich beschloss, Essen zu verteilen. Aber unser Herr sagte immer wieder zu mir: „*Gib du ihnen!*“ Ich studierte und gab ihnen mein Wissen und meine Bildung. Doch noch immer kehrte kein Frieden in meine Seele ein. In meinem Herzen hörte ich weiterhin seinen Ruf: „*Gib du ihnen!*“ Und ich fand keinen Frieden, bis ich MICH selbst gab. – Jetzt ist er ein junger Priester.

Maria, meine Mutter, ich weiß, dass dein Sohn auch heute großzügige Menschen braucht, die es verstehen, sich anderen hinzugeben. Auf deine Fürsprache, bewundernswertesten Jungfrau, bitte ich darum, dass Gott unsere Großzügigkeit vermehre.

Nachdem Jesus sich von ihnen verabschiedet hatte, ging er auf einen Berg, um zu beten. Als es Abend wurde, war das Boot mitten auf dem See, er aber war allein an Land. Und er sah, wie sie sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See, wollte aber an ihnen vorübergehen. Als sie ihn über den See gehen sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst, und schrien auf. Alle sahen ihn und erschrakten. Doch er begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Dann stieg er zu ihnen ins Boot und der Wind legte sich. Sie aber waren bestürzt und fassungslos. Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, als das mit den Broten geschah; ihr Herz war verstockt.

Ist dir klar, dass Jesus die Wettervorhersage besser kannte als die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik? Jesus wusste von der Windgeschwindigkeit, der Höhe der Wellen und kannte sogar die Temperatur des Wassers ... Und dennoch *schickt* er seine Jünger mit diesem Boot zu dieser abendlichen Stunde auf dieses Gewässer. Warum hast du das getan, Herr? Damit sie lernen, dir zu vertrauen. Du weißt, was du tust und worum du bittest.

Erinnerst du dich an die Geschichte von Gideon? Während die Israeliten von den Midianitern unterdrückt wurden, erschien diesem jungen Mann ein Engel und sagte: „Der Herr sei mit dir, starker Held.“ „Mit Verlaub, mein Herr, ist der Herr wirklich mit uns?“, protestierte Gideon. „Warum hat uns dann all das getroffen?“ Wenn wir die Geschichte lesen, entdecken wir, warum: damit sie lernen, Gott zu vertrauen. Der Herr bat Gideon, eine Armee aufzustellen, um gegen die Midianiter zu kämpfen. Er schaffte es, 32.000 Mann zu mobilisieren! Aber dann forderte Gott ihn auf, jene wegzuschicken, die Angst hatten. Gideon musste mit ansehen, wie sein Heer auf 10.000 reduziert wurde. Dann bat ihn Gott, 300 von ihnen auszuwählen. Anfangs dachte er vielleicht, die 300 würden ausgewählt, um weggeschickt zu werden, aber eigentlich war genau das Gegenteil der Fall: Diese 300 Männer sollten die gesamte Armee bilden!

Gideon konnte nicht verstehen, warum Gott eine Truppe von 300 vorziehen würde, wenn er ein Heer von 32.000 hatte. Aber unser Herr weiß, was er tut, er kennt das *Was*, das *Wer*, das *Wo*, das *Wann*, das *Wie* ... Nur er weiß es. Am Ende (Spoiler-Alarm!) gewannen diese 300 gegen Tausende. Nun, Gott hat es geschafft.

Wie Gideon lernten die Apostel an diesem Tag, zu vertrauen. Sie vergaßen nie die Worte des Herrn: „*Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!*“ Jetzt konnten sie jedem Sturm trotzen, weil sie wussten, dass Jesus sie nie allein lassen würde. Maria, meine Mutter, möge ich nie vergessen, dass dein Sohn mit mir „gehen“ wird.

Johannes verkündete: Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich; ich bin es nicht wert, mich zu bücken und ihm die Riemen der Sandalen zu lösen. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen. Und es geschah in jenen Tagen, da kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriss und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.

„Der Herr wurde getauft“, erklärt der hl. Ambrosius von Mailand, „nicht um selbst gereinigt zu werden, sondern um das Wasser zu reinigen, damit dieses Wasser die Kraft der Taufe haben kann.“ Bei seiner Himmelfahrt sagte Jesus seinen Jüngern, sie sollten hinausgehen und alle Menschen taufen, und genau das taten sie.

Die Heiligen haben dieses Sakrament sehr geschätzt. Der hl. Vincent Ferrer feierte immer den Jahrestag seiner Taufe und küsste oft das Taufbecken in der Kirche St. Stephan in Valencia. Nach vielen Jahren der Abwesenheit kehrte der heilige Franziskus Solano in seine Heimatstadt zurück. Zuallererst besuchte er die Kirche, in der er getauft worden war, kniete sich vor dem Taufbecken nieder, legte seine Stirn darauf und sang das Glaubensbekenntnis. Als der hl. Josefmaria erfuhr, dass sie das Taufbecken, in dem er getauft worden war, aus der Kirche entfernen würden, ließ er es in seine Kapelle bringen und küsste es jedes Mal, wenn er daran vorbeiging. Kennst du das Datum deiner Taufe?

Eine junge Frau kam zum Pfarrer, um zu besprechen, was für ihre Aufnahme in die katholische Kirche notwendig war. Sie erklärte, dass sie das Evangelium gelesen habe, sich in Jesus verliebt habe und Katholikin werden wolle. Der Priester war überrascht, dass niemand sie in der Glaubenslehre unterwiesen oder mit ihr über den Glauben gesprochen hatte. „Niemand hat dir etwas über den Glauben gelehrt?“, fragte der Priester erstaunt. „Das ist seltsam! Du musst doch ein wenig Anleitung von jemandem gehabt haben.“ Die Frau erklärte: „Niemand, Vater. Niemand, seit ich als Baby getauft wurde ...“ „Ah, du bist getauft?! ...“, unterbrach sie der Priester, und mit einem Lächeln fügte er hinzu: „Na, dann ist alles klar!“ Natürlich hatte ihr jemand geholfen. Die Taufe hatte sie zu einem Tempel des Heiligen Geistes gemacht. Er hatte ihr viele Jahre lang geholfen ... von innen her!

Maria, meine Mutter, ich will nie vergessen, Gott für meine Taufe zu danken und sie wirklich hoch zu schätzen, so wie es die Heiligen taten.

Nachdem Johannes ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium! Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Es ist schwer, sich einen einfacheren und schnelleren Weg vorzustellen, alles zu verlassen und Jesus nachzufolgen: Die Apostel haben ihm nicht einmal eine Antwort gegeben. Sie haben einfach **alles sofort** verlassen: Netze, Boot, Beruf, Einkommen, Projekte, Heim; im Falle von Jakobus und Johannes sogar ihren Vater! Und sie ließen alles zurück, um Jesus nachzufolgen, ohne ihn noch besonders gut zu kennen, ohne zu wissen, wohin sie gingen, was sie tun würden oder mit wem, noch für wie lange ... Und wir lesen dasselbe über die anderen Apostel: Matthäus (*Mt 9,9*) und Natanaël (*Joh 1,49*) ... Es war sofort. Sie zögerten nicht, sie stellten keine Berechnungen an.

Jesus wählte keine Männer mit großem Talent, mit Macht oder guter Stellung. Er zählte auf Männer, die schnell auf seinen Ruf reagierten. Sie waren nicht wie Alexander der Große, Julius Cäsar oder Karl der Große, deren Reiche verschwunden sind. Sie waren Fischer, Steuereintreiber ... normale Menschen.

Der selige Alvaro del Portillo hatte den hl. Josefmaria im Frühjahr 1935 kennengelernt. Am 7. Juli trafen sie sich zum zweiten Mal. Der selige Alvaro besuchte einen Einkehrtag und am Ende bat er darum, sich dem Opus Dei anzuschließen. Und von diesem Zeitpunkt an bis zum Ende seines Lebens ist er seiner Berufung treu geblieben. Heilige, die die Welt verändert haben, haben Gott nicht warten lassen. Ein junger Mann fragte seinen geistlichen Leiter nach seiner Berufung. Er wusste, dass er sein Leben Gott hingeben wollte, fragte sich aber, ‚wann‘ er diesen Schritt wagen sollte. Der Priester antwortete ihm: „*Wenn Gott dich morgen braucht, wird er dich morgen rufen. Wenn er dich jetzt ruft, dann braucht er dich jetzt!*“

Heilige Maria, du treueste Mutter, hilf mir, schnell auf alles zu reagieren, was Gott von mir erbittet.

Sie kamen nach Kafarnaum. Am folgenden Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. Und die Menschen waren voll Staunen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. In ihrer Synagoge war ein Mensch, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. Da drohte ihm Jesus: Schweig und verlass ihn! Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei. Da erschrakten alle und einer fragte den andern: Was ist das? Eine neue Lehre mit Vollmacht: Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl. Und sein Ruf verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa.

„Sie waren voll Staunen über seine Lehre“, sagt uns das heutige Evangelium. Und im Lukasevangelium lesen wir: „das ganze Volk hing an ihm und hörte ihn gern“ (19,48). Aus der ganzen Region kamen Menschen, um ihn zu hören und sein Wort ‚aufzusaugen‘. Kannst du dir die Menge vorstellen, wie sie seiner Lehre fasziniert zuhört? Das ist die Kraft der Stimme Gottes. Und bis heute bleibt die Stimme Gottes in der Heiligen Schrift ‚aufgezeichnet‘. Origenes, einer der frühen christlichen Schriftsteller, sagte, dass „wir jedes Wort der Schrift so verehren sollten, wie wir jedes Teilchen der geweihten Hostie verehren“.

Ein junger Priester betrat eines Tages die Kapelle und sah ein kleines Mädchen auf dem Sitz des Priesters im Presbyterium sitzen. Er ging hin und sagte zu ihr: „Das ist kein Ort für Kinder; du solltest hinuntergehen und auf der Kirchenbank sitzen.“ Das Mädchen antwortete: „Aber von da unten kann ich ihn nicht hören!“ Der Priester empfand diese Worte als eine Lehre: Wir sollten den gleichen Eifer haben, auf ihn zu hören, sein Wort zu lesen, mit ihm zu sprechen. Wir sind dafür geschaffen.

Die Bibel ist wie eine Reihe von Briefen, die Gott an dich und mich geschrieben hat. Christen lesen sie seit Jahrhunderten, und wenn sie nicht lesen konnten, gingen sie in die Kirche, um sie sich vorlesen zu lassen.

Maria, Mutter des Wortes, lehre mich, die Schrift so zu lesen, wie du willst; hilf mir, an den Worten deines Sohnes zu hängen. Dies ist ein guter ‚Neujahrsvorsatz‘: jeden Tag im Evangelium zu lesen: ein Kapitel pro Tag hält den Teufel fern!

Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu sagen, dass sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich.

„Alle suchen dich!“ Jeder ist auf der Suche nach Glück, nach Wahrheit, nach Schönheit ... Aber wenn das der Fall ist ... warum finden viele Seelen Gott nicht? Weil einige ihn an den falschen Stellen suchen. C. S. Lewis sagt, dass *„fast alles, was wir Menschheitsgeschichte nennen, die lange schreckliche Geschichte des Menschen ist, der versucht, etwas anderes als Gott zu finden, was ihn glücklich macht“*. Aber die Wahrheit ist, dass es nichts anderes als ihn gibt, das das menschliche Herz mit Glück erfüllen kann.

Sobald wir uns bemühen, ihn zu suchen, kommt er auf uns zu, wie der Vater des verlorenen Sohnes. A. J. Cronin, ein berühmter Schriftsteller und Arzt, erzählte die Geschichte seiner Bekehrung. Er verbrachte einige Tage mit ein paar Freunden in Rom, um zu feiern. Eines Tages ging er spazieren und verliebte sich dabei. Er betrat eine Kapelle, um nach dem Weg zu fragen. In der Kapelle fand sich eine Darstellung der Begegnung Jesu mit dem hl. Petrus, von der die Tradition berichtet. Als Nero die Christen verfolgte und tötete, drängten die Jünger Petrus zur Flucht. Jesus erschien ihm auf dem Weg und als Petrus ihn fragte, *„Quo vadis, Domine? [Wohin gehst du, Herr?]“*, antwortete Jesus: *„Ich gehe nach Rom, um wieder gekreuzigt zu werden.“* Petrus verstand, dass er nach Rom zurückkehren musste ... und dort starb er, gekreuzigt mit dem Kopf nach unten. Cronin erklärt: *„Mir war, als hörte ich ein leises Flüstern, das mich über die Jahrhunderte hinweg fragte: Quo vadis? (Wohin gehst du?)“* Tief in seinem Inneren empfand er Leere und Traurigkeit und er fragte sich, wie der heilige Augustinus, warum er nicht glücklich war. Warum er sich so leer fühlte ... Und er fand die Antwort dort, vor ihm, im Tabernakel.

Maria, Mutter des verborgenen Herrn, alle suchen deinen Sohn. Hilf mir, Mutter, andere mit meinem Gebet und Apostolat zu ermutigen, bei ihrer Suche nicht aufzugeben, denn *„jeder, der sucht, findet.“*

Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein! Sogleich verschwand der Aussatz und der Mann war rein.

Die ‚Berührung‘ Jesu ist wie der Funke statischer Elektrizität, den wir manchmal spüren, wenn wir jemanden berühren. Aber Gottes Funke ist allmächtig. Er heilt alles! Das Unmögliche geschieht, wenn er uns berührt. In einem Augenblick kann die Gnade Gottes alles bewirken.

Paul Claudel (1868-1955) war ein berühmter französischer Dichter, Dramatiker und Diplomat, der sechsmal für den Nobelpreis für Literatur nominiert wurde. Er schrieb: *„Der katholische Glaube war für mich eine Fundgrube unsinniger Geschichten. Und die gleiche Abneigung und den gleichen Hass empfand ich für ihre Priester und Gläubigen.“* Am 25. Dezember 1886 setzte ihn ein Taxi vor dem Tor der Kathedrale von Notre Dame in Paris ab. Von dort aus hörte er die Hymnen der Weihnachtsvesper. Angezogen auch von den bunten Glasfenstern entschied er sich in die Kathedrale hineinzugehen. Es wurde gerade das ‚Magnificat‘ gesungen. *„Ich stand inmitten der Menge“,* erzählte er später, *„neben der Sakristei. In einem Augenblick berührte etwas mein Herz und ich glaubte. Ich glaubte, mit solcher Kraft, mit einer so großen Erregung in meinem Wesen, mit einer so starken Überzeugung, mit einer so festen Sicherheit, dass es keinen Platz für Zweifel gab. Danach konnten alle Bücher, alle Überlegungen, alle Ereignisse meiner komplizierten Existenz meinen Glauben nicht erschüttern oder, um ehrlich zu sein, ihn nicht einmal anrühren! Plötzlich dachte ich: ‚Wie glücklich sind die Menschen, die glauben! Und was ist, wenn es wahr ist? Aber es ist wahr! Gott existiert, er ist da! Er ist **Jemand!** Und er liebt mich! Er ruft mich.‘* Tränen und Seufzer überkamen mich, und der Gesang des Adeste Fideles intensivierte nur meine Gefühle.“ Die Berührung Gottes konnte diesen Menschen in einem Augenblick verändern.

So ist der allmächtige ‚Funke‘ der Berührung der Gnade. Wenn Jesus seine Hand ausstreckt und mich berührt, hat mein Elend ein Ende: die Flecken meiner vergangenen Sünden, all der Schmutz meiner schlechten Gewohnheiten, mein Mangel an Liebe, mein Mangel an Gehorsam, meine Faulheit, meine Sturheit, meine Eitelkeit, mein Stolz, meine kritischen Gedanken, mein Egoismus, meine Feigheit, für meinen Glauben einzustehen ... alles wird verschwinden, Herr, wenn du mich berührst! Maria, meine Mutter, hilf mir, mich ganz nahe bei deinem Sohn zu halten, um ihn zu berühren und geheilt zu werden.

Da brachte man einen Gelähmten zu ihm, von vier Männern getragen. Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch und ließen den Gelähmten auf seiner Liege durch die Öffnung hinab. Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten in ihrem Herzen: Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?

Der Glaube der Freunde des Gelähmten half ihnen, alle Schwierigkeiten zu überwinden, um den Mann zu Jesus zu bringen. Das große Wunder war die Vergebung seiner Sünden. Seine Lähmung hätte bis zu seinem Tod bestanden, wenn sie nicht geheilt worden wäre. Aber wenn seine Sünden nicht vergeben worden wären, hätten sie für alle Ewigkeit bestanden.

Im August 1917 sagte Unsere Liebe Frau von Fatima zu den Kindern: „*Betet viel und bringt Opfer für die Sünder.*“ Wir sind die Apostel des 21. Jahrhunderts. Wir haben die Sendung, Seelen zu Jesus zu bringen, mit Gebet, Opfer und manchmal mit unserem Gespräch. Wenn wir Glauben haben, wie diese Männer aus dem Evangelium, werden wir das Wunder der Bekehrung ermöglichen. Letzten Endes müssen wir sie nur vor Jesus stellen und sie entdecken lassen, wie viel Christus für ihre Sünden bezahlt hat.

Ein bekannter Künstler in Paris malte die Kreuzigung Jesu. Die letzte Figur, die er malte, war Maria Magdalena. Er suchte eine Frau mit einem zweifelhaften Ruf, die ihm als Model dienen sollte. Als die Frau posierte, betrachtete sie die Leinwand und fragte, worum es ging. In mehreren Porträtsitzungen hatte der Künstler Zeit, ihr das Leben und den Tod Jesu zu erzählen. „*Du meinst, er ist für meine und deine Sünden gestorben ...?*“, fragte die Frau am Ende zweifelnd. „*Dann sollte ich ihn lieben ... Und du, wie lange weißt du das schon?! Wie sehr du ihn lieben musst!*“ Der Künstler fuhr schweigend und verlegen fort, diese Worte hallten in seinem Herzen nach: *Wie sehr du ihn lieben musst!* An diesem Tag hat er sein Leben geändert und ist nach vielen Jahren erstmals wieder zur Beichte gegangen.

Als der selige Alvaro am Ende seines fruchtbaren Lebens gefragt wurde, welches seine glücklichsten Momente waren, sagte er: „*Diese Momente, in denen Gott meine Sünden im Sakrament der Beichte vergeben hat.*“ Maria, Mutter der Barmherzigkeit, sei an meiner Seite, damit ich vielen anderen helfen kann, zur Beichte zu gehen.

Jesus ging wieder hinaus an den See. Da kamen Scharen von Menschen zu ihm und er lehrte sie. Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Levi auf und folgte ihm nach. Und als Jesus in dessen Haus zu Tisch war, da waren viele Zöllner und Sünder zusammen mit ihm und seinen Jüngern zu Tisch; es waren nämlich viele, die ihm nachfolgten. Als die Schriftgelehrten der Pharisäer sahen, dass er mit Zöllnern und Sündern aß, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Jesus hörte es und sagte zu ihnen: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Matthäus „stand auf und folgte ihm.“ Einfach so! Jesus hatte ihn auserwählt, mit ihm zu sein, ihm nahe zu sein, von ihm ausgesandt zu werden, um zu predigen. Er wurde gebeten, alles zurückzulassen: sein Geld, seinen Beruf, seine Projekte und die Zukunft ... auch seine Sünden. All das hinter sich zu lassen und ein neues Leben mit Jesus zu beginnen, nicht mehr Geld zu wechseln, sondern anzufangen, die Welt zu verändern! Gottes Plan ist immer viel besser als unser eigener.

Papst Franziskus liebt ein Gemälde von Caravaggio von genau diesem Moment im Leben Jesu. Darauf sieht man Jesus, der mit dem Finger auf Matthäus zeigt, als ob jemand einen Freund für seine Fußballmannschaft wählt. „Der Finger Jesu, der auf Matthäus zeigt. Das bin ich. Ich fühle mich wie er. Wie Matthäus“, sagte der Papst. „Es ist die Geste des Matthäus, die mich trifft: Er hält an seinem Geld fest, als ob er sagen würde: ‚Nein, nicht ich! Nein, das Geld gehört mir.‘ Hier bin ich, ein Sünder, auf den der Herr seinen Blick gerichtet hat. Und das ist es, was ich sagte, als sie mich fragten, ob ich meine Wahl zum Pontifex annehmen würde: ‚Ich bin ein Sünder, aber ich vertraue auf die unendliche Barmherzigkeit und Geduld unseres Herrn Jesus Christus und nehme im Geist der Buße an.‘“ Matthäus konnte ein Werkzeug Gottes sein, weil er sein vergangenes Leben bereute.

Heilige sind Sünder, die immer wieder neu beginnen. Alle Heiligen haben eine Bekehrung erlebt (außer der Muttergottes). Wir, die Apostel des 21. Jahrhunderts, müssen allen sagen, dass sie einen Platz im Himmel haben, und dass sie, um ihre Reise zum Himmel zu beginnen, nicht perfekt sein müssen ... sie müssen nur bereuen. Es ist kein Zufall, dass der erste, der das Versprechen der Erlösung erhielt (erinnerst du dich an ihn? „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“), ein Dieb war, ein zum Tode Verurteilter ... aber er bereute, wie Matthäus.

Maria, meine Mutter, hilf mir, der ich ein Sünder bin, auf den dein Sohn seinen Blick gerichtet hat, ein Apostel zu sein!

Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus. Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Als Jesus sah, dass Johannes, der junge Apostel, und Andreas ihm folgten, lud er sie ein, mit ihm mitzukommen: *Kommt und seht!* Ein paar Verse später schreibt Johannes in seinem Evangelium noch einmal dieselben Worte: Philippus redete mit Natanaël über den Messias, und Natanaël war nicht sonderlich überzeugt. Anstatt mit ihm darüber zu diskutieren, lud Philippus Natanaël ein: *Komm und sieh.*

Wir sind gerufen, nicht eine Idee, einen Standpunkt, eine Philosophie, eine Lebensweise zu verbreiten. Was wir Christen mitzuteilen haben, ist eine Person: Jesus Christus. Aber niemand verliebt sich in eine Person, nur weil Erzählungen über sie interessant sind oder das, was man über sie berichtet, spannend ist. Wir können uns nur in jemanden verlieben, wenn wir ihm begegnen. Unsere Aufgabe ist es also, Menschen einzuladen, selbst zu kommen und Jesus zu sehen. Diese Begegnung findet in unserem Gebet statt, besonders im Gebet mit dem Evangelium.

Der hl. Johannes Paul II. hielt sich gelegentlich in einem Haus in den Bergen in den Abruzzen auf. Dort hatte er ausreichend Zeit, um stundenlang im Wald spazieren zu gehen. Ein junger Mann, der täglich für ihn die Messe vorbereitete, traf den Papst sehr früh am Morgen beim Gebet in der Kapelle an. Der Heilige sagte zu ihm: „*Es tut mir leid, ich bin zu früh gekommen. Ich MUSS beten.*“ Um nicht zu stören, beschloss der junge Mann, sich hinzusetzen und in Stille zu beten. Nach einer Weile drehte sich der Papst zu ihm um und fügte hinzu: „*Du bist wahrscheinlich gekommen, um mit ihm zu reden. Ich bin gekommen, um ihm zuzuhören.*“

Der hl. Johannes Paul II. sagte zu den Jugendlichen: „*Ich möchte euch einladen ... eure Augen auf Jesus zu richten. ‚Meister, wo wohnst du?‘ Seht zu, dass ihr wieder fähig seid, in der Stille des Gebetes die Antwort Jesu zu hören: ‚Komm und sieh.‘*“

Das Gebet ist der Ofen, in dem die Heiligen gebacken werden. Dort können wir *kommen und sehen*, Zeit mit Jesus verbringen wie Johannes, Andreas, Philippus, Natanaël ... und wie du, Maria, meine Mutter. Kannst du mir diesen Umgang mit Jesus bitte beibringen?

Da die Jünger des Johannes und die Pharisäer zu fasten pflegten, kamen Leute zu Jesus und sagten: Warum fasten deine Jünger nicht, während die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer fasten? Jesus antwortete ihnen: Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam weggenommen sein; dann werden sie fasten, an jenem Tag.

Fasten ist gut. Aber es ist nicht das Wichtigste. Die Pharisäer waren davon überzeugt, dass diese Opfer sie ‚rechtfertigen‘ oder ‚heiligen‘ würden. Aber sie haben dabei wichtigere Dinge vergessen, wie zum Beispiel die Nächstenliebe. Sie brachten alle möglichen Opfer dar, liebten aber weder Gott noch die anderen. Man könnte sagen, dass das Fasten ein Zusatz ist. Aber die Essenz ist die Liebe. Fasten ist wie ein Hut. Nächstenliebe ist die Kleidung. Du kannst ohne Hut herumlaufen, aber nie ohne Kleidung!

Es gab einen Mönch, dessen tägliche Aufgabe es war, Holz zu sammeln. Nachdem er Stunden in der sengenden Sonne gearbeitet hatte, wurde er sehr durstig. Eines Tages kam er auf dem Heimweg an einem Brunnen mit frischem Wasser vorbei. Er wollte seinen Durst stillen, doch es kam ihm der Gedanke: „*Welch ein großes Opfer könnte es sein, nicht aus diesem Brunnen zu trinken.*“ Also beschloss er, auf das Wasser zu verzichten und dies aufzuopfern. In der Nacht, bevor er zu Bett ging, blickte er in den Himmel und entdeckte einen neuen Stern, der wie ein anerkennendes Lächeln Gottes leuchtete. Jeden Tag brachte er dieses Opfer und jede Nacht freute er sich, den Stern (‚seinen Stern‘!) am Himmel leuchten zu sehen.

Eines Tages wurde ein junger Novize gebeten, ihn zu begleiten. Sie gingen zusammen und arbeiteten und litten unter der Hitze. Als sie am Nachmittag am Brunnen vorbeikamen, befand sich der Mönch in einem Dilemma. Wenn er nicht trinken würde, würde auch der arme junge Novize seinen Durst nicht stillen; aber wenn er trank, würde er seinen Stern am Himmel verlieren. Nach einem Moment des Zögerns beschloss er wegen des Novizen zu trinken, und so trank auch sein Begleiter. Auf dem Rückweg blieb er still, traurig beim Gedanken daran, den Stern in dieser Nacht nicht zu sehen. Kurz bevor er niedergeschlagen zu Bett ging, blickte er zum Himmel auf und sah, dass in der klaren Nacht nicht ein ... sondern zwei Sterne leuchteten. Nächstenliebe war ein noch größeres Opfer! Maria, Mutter der schönen Liebe, hilf mir zu lernen, die Liebe in den Vordergrund zu stellen, sodass ich jeden Tag in der Liebe zu Gott und zu den anderen wachse.

An einem Sabbat ging Jesus durch die Kornfelder und unterwegs rissen seine Jünger Ähren ab. Da sagten die Pharisäer zu ihm: Sieh dir an, was sie tun! Das ist doch am Sabbat nicht erlaubt. Er antwortete: Habt ihr nie gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren und nichts zu essen hatten, wie er zur Zeit des Hohepriesters Abjatar in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, die außer den Priestern niemand essen darf, und auch seinen Begleitern davon gab? Und Jesus sagte zu ihnen: Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Das war das Motto der Pharisäer: ‚Das darf man nicht‘, ‚das ist verboten‘, ‚das ist nicht erlaubt‘, ‚das ist gegen das Gesetz‘ ... immer bereit, darauf hinzuweisen, was verboten ist. Das ist eine sehr dunkle Sicht der Religion, nicht wahr? Doch als Jesus das ganze Gesetz zusammenfassen sollte, sagte er nicht: *„Du sollst nicht ...“*, sondern er sagte: *„Liebe ...“*. Die Pharisäer lagen beim Sabbat nicht falsch. Ihr Fehler war, dass sie betonten, was NICHT GETAN werden sollte, aber nicht dabei halfen, das zu tun, was GETAN werden sollte. Anstatt die Jünger hungern zu lassen, hätten sie andere Optionen vorgeschlagen oder etwas anderes zum Essen anbieten können.

Das Problem war die Starrheit der Pharisäer. Wir könnten manchmal in den gleichen Fehler verfallen, wenn wir versuchen, unsere Freunde Gott näher zu bringen. Denk zum Beispiel an das Gebot, am Sonntag die Messe zu besuchen. Einige Menschen finden es aus ganz unterschiedlichen Gründen schwer, zur Messe zu gehen. Es scheint nicht sehr hilfreich zu sein, darauf zu pochen: *„Wenn du nicht zur Messe gehst, kommst du in die Hölle!“* Das ist nicht sehr überzeugend, oder? Wir können das ‚Das System der Pharisäer‘ nennen. Der christliche ‚Weg‘ besteht also nicht darin, zu sagen: *„Du solltest zur Messe gehen“*, sondern: *„Warum kommst du nicht mit mir zur Messe?“* Siehst du den Unterschied?

Heilige haben nicht nur darauf hingewiesen, was verboten oder falsch war. Sie halfen den Menschen, das Richtige zu tun. Und diese Seelen folgten ihnen in den Himmel. Es ist wie bei einem Kind, das von seiner Mutter gefragt wurde, warum es seine Englisch-Hausaufgaben immer zu Ende bringt, aber die Mathematik-Übungen nie fertig stellt. *„Mein Englischlehrer hilft uns mit Hinweisen, wie wir die Hausaufgaben machen sollen“*, gab der Junge zur Antwort. *„Der Mathematiklehrer gibt uns nur Probleme.“* Und er fügte mit Empörung hinzu: *„Und außerdem gibt er nie eine Lösung!“* Die Pharisäer waren wie der Mathematiklehrer. Wir sollten hingegen wie der Englischlehrer sein. Maria, Mutter des guten Rates, lehre mich, andere nicht zu belehren, sondern ihnen zu helfen, das Richtige zu tun.

Als Jesus wieder in die Synagoge ging, war dort ein Mann mit einer verdorrten Hand. Und sie gaben Acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat erlaubt – Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus und seine Hand wurde wiederhergestellt. Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen.

Welch ein Kontrast zwischen Jesus und den Pharisäern. „Wieder“ heißt es heute im Evangelium: ‚wieder‘ zeigen diese Nörgler ihr absolutes Desinteresse gegenüber Menschen in Not. Man hört sie schreien: „*Es ist mir egal, Sabbat ist Sabbat!*“ Aber inmitten der Stille „*sah Jesus sie der Reihe nach an*“, traurig über ihre Reaktion, „*voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz*“. Wie konnten sie nur so hart sein?

Er sah sie an, sagte aber kein Wort. Er hielt lange genug inne, um auf jeden einzelnen von ihnen einen Blick zu werfen. Und er war voll „*Trauer*“, sagt das heutige Evangelium, über ihr egoistisches Leben, wie ein liebender Vater, der von seinen Kindern enttäuscht ist, weil sie sich gegenseitig missachten. Aber immer noch gab es – und gibt es – in Jesus *mehr Mitleid als Leid*. Der Mann mit der verdorrten Hand brauchte ihn. Seine Sorge um Seelen, die ihn brauchten, war größer als seine Trauer über jene, die dachten, sie würden ohne ihn auskommen.

Heilige haben schon immer diesen Eifer für die Seelen gehabt. Im Gegensatz zu den Pharisäern waren sie bereit, ‚alles‘ für sie zu tun. Pater Toccanier war der Kaplan in der Pfarre des hl. Johannes Maria Vianney. Eines Tages, als ihm bewusst wurde, dass das Leben des heiligen Priesters zu Ende ging, fragte er ihn: „*Wenn der Herr Ihnen die Möglichkeit geben würde, zu wählen, direkt und auf der Stelle in den Himmel zu kommen oder noch ein wenig länger hier zu bleiben, um weiter für die Rettung der Seelen zu arbeiten ... Was würden Sie wählen?*“ Der hl. Pfarrer von Ars antwortete, ohne zu zögern: „*Ich würde bleiben. Heilige sind sehr glücklich, aber ... sie können keine Seelen für Gott gewinnen mit ihrer Arbeit und ihren Leiden. Wir aber schon.*“ Der heilige Josefmaria erklärte, dass der apostolische Eifer immer mit einer „*dauernden Sorge um die Seelen*“ einhergeht. Maria, Königin der Apostel, hilf mir, diesen apostolischen Eifer zu erlangen, diese echte Sorge für meine Freunde und für die Erlösung ihrer Seelen.

Jesus zog sich mit seinen Jüngern an den See zurück. Viele Menschen aus Galiläa aber folgten ihm nach. Auch aus Judäa, aus Jerusalem und Idumäa, aus dem Gebiet jenseits des Jordan und aus der Gegend von Tyrus und Sidon kamen Scharen von Menschen zu ihm, als sie hörten, was er tat. Da sagte er zu seinen Jüngern, sie sollten ein Boot für ihn bereithalten, damit er von der Menge nicht erdrückt werde. Denn er heilte viele, sodass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren. Wenn die von unreinen Geistern Besessenen ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist der Sohn Gottes! Er aber gebot ihnen, dass sie ihn nicht bekannt machen sollten.

„Es kamen Scharen von Menschen zu ihm, als sie hörten, was er tat.“ In ihrem Wunsch, ihn zu berühren, waren sie drauf und dran, ihn zu erdrücken, „denn er heilte viele, sodass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren.“ Eine Zeit lang war Jesus sehr beliebt. Aber wo waren sie alle am Karfreitag?, fragt man sich. Es scheint, dass die meisten Menschen zu ihm kamen, weil sie daran interessiert waren, etwas von ihm zu **bekommen**, aber nur sehr wenige folgten ihm, um ihm etwas zu **geben**.

Wir sehen das immer wieder: Menschen, die beten, weil sie etwas brauchen, aber wenn sie es erhalten und *zufrieden* sind, beten sie nicht mehr, sie danken Gott nicht einmal dafür. Der Herr selbst beschwerte sich einmal: „Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid“ (Joh 6,26). Aber als er sie auf Golgotha brauchte, waren nur wenige Frauen mit der Muttergottes und dem jugendlichen Johannes für ihn da. Es ist sehr wichtig, uns daran zu erinnern, dass wir nicht nur beten, weil wir es brauchen, sondern auch, weil Jesus es liebt. Manchmal geht uns das Gebet leicht von der Hand, wenn wir zum Beispiel für ein wichtiges Anliegen beten ... Zu anderen Zeiten fühlen wir uns jedoch nicht zum Gebet hingezogen, weil alles in Ordnung ist. Es ist wichtig, dass wir auch an diesen Tagen beten, nicht aus Pflicht, sondern aus Liebe.

Der Kaplan einer Schule betrat die Kapelle und stieß auf vier kleine Mädchen, die dort beteten. Er fragte sie: „Wofür betet ihr?“ „Ich bete für meine kranke Tante“, antwortete ein Mädchen. „Ich für die Arbeit meines Vaters“, sagte das zweite. „Und ich für die Prüfungen meines Bruders“, antwortete das dritte. Der Priester lächelte und fragte das vierte Mädchen: „Was ist mit dir? Worum bittest du?“ „Ich bitte um nichts“, entgegnete das Mädchen. „Ich bin nur gekommen, weil Jesus mein Freund ist.“ Freundschaft: Das ist es! Maria, meine Mutter, Meisterin des Gebets, ich will lernen zu beten, nicht nur um zu **bekommen**, sondern auch um zu **geben**. Nicht meinetwillen zu beten, sondern *wegen Gott*.

Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er selbst wollte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte zwölf ein, damit sie mit ihm seien und damit er sie aussende, zu verkünden und mit Vollmacht Dämonen auszutreiben. Die Zwölf, die er einsetzte, waren: Petrus – diesen Beinamen gab er dem Simon –, Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, der Bruder des Jakobus – ihnen gab er den Beinamen Boanerges, das heißt Donnersöhne –, dazu Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus, Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn dann ausgeliefert hat.

„*Er rief die zu sich, die er selbst wollte*“, aus keinem anderen Grund als dem: Er wollte einfach die und keine anderen. Das war nicht wie bei ‚The Voice‘ oder ‚X-Factor‘, wo der Gewinner der talentierteste ist. Jesus wählte nicht die Besten oder die Charmantesten, oder jene, die mehr Freunde, mehr Wissen oder eine bessere Position hatten ... Er wählte einfach die, die er wollte; denn *er fühlte sich danach*. Der heilige Paulus erklärte es den Korinthern so: *„Denkt an eure Berufung, Brüder; nicht viele von euch waren weise nach weltlichen Maßstäben, nicht viele waren mächtig, nicht viele waren von edler Geburt; aber Gott wählte, was in der Welt töricht ist, um die Weisen zu beschämen, Gott wählte, was in der Welt schwach ist, um die Starken zu beschämen ...“*.

Gott hat eine gewisse Neigung, *„recht unscheinbare und unbedeutende“* Instrumente zu wählen. Wusstest du zum Beispiel, dass Mose stotterte? Und doch, unter den Tausenden von Israeliten, die Gott wählen konnte, um mit dem Pharao zu verhandeln, wollte er den Stotterer! Viele Biographien von Heiligen zeichnen ein ähnliches Bild. Die hl. Bernadette und der hl. Johannes Maria Vianney sind bekannt für ihre Lernschwierigkeiten. In einer Biographie des hl. Josef von Copertino (1603-1668) heißt es: *„Er war ein italienischer Mystiker, dessen Leben eine wunderbare Kombination aus einem völligen Mangel an natürlicher Fähigkeit und einer außergewöhnlichen übernatürlichen Wirksamkeit ist. Ihm fehlte jede natürliche Gabe. Er war nicht in der Lage, einen Test zu bestehen, ein Gespräch zu führen, sich um ein Haus zu kümmern oder sogar einen Teller zu berühren, ohne ihn kaputt zu machen. Er wurde von seinen Gefährten im Kloster Bruder Dummkopf genannt.“* Wow! Was für eine Beschreibung! Doch am Ende seines Lebens war sein Ruf der Heiligkeit weit verbreitet und es kamen Menschenmassen, um an seiner Messe teilzunehmen. Die Lektion ist klar: Gott wählt nicht die Besten. Er wählt aus, wen er will.

Maria, meine Mutter, ich will lernen, ein treues Werkzeug Gottes dafür zu sein, wofür er mich erwählt hat.

In jener Zeit ging Jesus in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Als die Menschen sahen, wie Jesus alles für die Seelen gab, dachten sie, er hätte seinen Verstand verloren. Und so etwas geschah auch im Leben der Heiligen, wenn sie *unkonventionelle* Dinge taten, um Seelen in den Himmel zu führen. Der hl. Johannes Vianney sagte einmal: „*Um ein Heiliger zu werden, ist es notwendig, verrückt zu sein, nicht ganz bei Sinnen zu sein.*“ Viele Heilige hatten den Ruf, verrückt zu sein. Der hl. Johannes von Gott, der hl. Franziskus von Assisi, der hl. Johannes Bosco, der hl. Pater Pio ... und so viele andere!

Gott zu folgen oder das Richtige zu tun, ist oft *unkonventionell*. Es ist normal, dass einige denken, wir seien verrückt: verrückt, weil wir uns entscheiden, unser Leben Gott hinzugeben, weil wir nicht nur an uns selbst denken, weil wir zur Messe gehen, weil wir anderen dienen wollen, weil wir unsere Zeit nicht mit Kleinigkeiten vergeuden, weil wir beten, wenn andere die Zeit totschiessen ... Die christliche Botschaft ist eine Verrücktheit für jene, die ihr Leben ohne Gott führen. Der hl. Paulus sagt uns: „*Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit.*“ (1 Kor 1,23)

Ja. Jesus ist verrückt: verrückt vor Liebe zum Menschen! Und Heilige sind auch verrückt, weil sie diesem Verrückten folgen, anstatt den Trends zu folgen. Heilige *folgen* nicht den Trends, sie *schaffen* Trends. Papst Benedikt XVI. erklärte die ‚Verrücktheiten‘ des hl. Josefmaria: „*Die Verrücktheit, ohne Mittel zu beginnen, unter unmöglichen Umständen zu beginnen. Es schien Wahnsinn zu sein, auf den er alles setzen musste, und er ging das Risiko ein ... Er wagte es, so etwas wie ein Don Quijote Gottes zu sein. Erscheint es schließlich nicht unrealistisch, inmitten der heutigen Welt über Demut, Gehorsam, Keuschheit, Loslösung von materiellen Gütern und Selbstvergessenheit zu reden? Der Wille Gottes war es, der für ihn wirklich vernünftig war, und das zeigte, dass die scheinbar irrationalen Dinge wirklich vernünftig waren.*“

Maria, Königin aller Heiligen, möge ich nie betrübt sein, wenn andere sagen, dass ich seltsam oder verrückt bin, weil ich deinem Sohn folge. Ich will verrückt sein aus Liebe zu Jesus.

Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach. Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sogleich rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach.

Kannst du dir vorstellen, wie lange Gott schon über diesen Tag nachgedacht hatte? Wie oft hatte Gott schon vor diesem Moment an diese Fischer gedacht! Wie er sie begleitet hatte, nach ihrer Geburt, als sie ihre ersten Schritte machten und ihre ersten Worte sagten! Wie ein Vater hatte Gott sie heranwachsen sehen und sie auf diesen Tag vorbereitet. Das war IHR Tag. Ein Tag, der von Gott so sehr herbeigesehnt wurde, dass er nicht warten konnte! Wie stand Jesus an diesem Morgen wohl auf und dachte an sie alle! ‚Heute‘, sagte er in seinem Gebet zum Vater, ‚heute ist IHR Tag!‘

Und da traf er sie bei ihren Netzen an. Sie sahen Jesus herankommen und hörten, wie er sie aufforderte, ihr Leben hinzugeben: *„Folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Folgt mir nach, und ihr werdet diesen kleinen See verlassen und in die ganze Welt gehen. Folgt mir nach, und ich werde dafür sorgen, dass man sich auf dem ganzen Erdball an euch erinnert, bis zum Ende der Zeit. Folgt mir nach, Petrus, Andreas, Jakobus ... Folge mir nach, Johannes, verlass diesen kleinen Ort, und ich werde euch zu Aposteln Gottes im ganzen Universum machen. Vergesst diese Fische, und ich werde euch zu Fischern einer so unermesslichen Zahl von Männern und Frauen machen, dass eure Netze bis zum Ende der Zeit Seelen aller Art retten werden ... Vergesst eure Boote, eure Netze, euren Bezirk ... lasst all das zurück, und ich werde euch das Unmögliche tun lassen!“*

Welch große Erwartungen Gott an diese Fischer hatte!!! Aber sie hatten die Wahl, entweder Fischer auf dem kleinen See zu sein, den sie gut kannten, und so auf Nummer sicher zu gehen, oder aber das Risiko einzugehen, etwas Wunderbares – Außergewöhnliches – mit ihrem Leben zu tun. Und natürlich hat Gott auch für mich keine kleinen Pläne. Es steht mir frei, in meiner Komfortzone zu bleiben oder aber Gott zu erlauben, etwas Wunderbares mit meinem Leben zu tun. Was wähle ich?

Maria, meine Mutter, auch du hast den Lauf der Geschichte mit deiner Großzügigkeit verändert. Hilf mir, mit dir ein großes „Ja“ zu deinem Sohn zu sagen.

Dann sagte Jesus zu ihnen: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verurteilt werden. Und durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; ... und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden.

Lieber hl. Paulus: Heute feiern wir deine Bekehrung. Es geschah alles ganz plötzlich. Es war unerwartet für dich, aber nicht für Gott. Er hatte die Begegnung von Ewigkeit her vorbereitet! Und du, Saulus von Tarsus, konntest sie nie vergessen. Wie oft hast du die Geschichte wohl erzählt! Ich kann mir dich vorstellen, Paulus, alt und müde in Rom, umgeben von jungen Christen, die an deinen Lippen hängen. Ich stelle mir dein Lächeln vor, als du den genauen Ort, den Tag, die Zeit beschreibst ... *„Als ich nun unterwegs war und mich Damaskus näherte, um die Mittagszeit ...“* (Apg 22,6).

Ich kann mir deinen Gesichtsausdruck vorstellen, als sie dich nach dem hl. Stephanus fragten. Vielleicht hast du ihnen mit geröteten Augen erzählt, wie er gestorben ist, wie er für dich gebetet hat, wie du denen geholfen hast, die ihn gesteinigt haben. *„Wie blind ich war“*, würdest du sagen, *„wie selbstsicher! ... Ich wusste es einfach nicht ...“*. Aber bevor du noch fortfahren konntest, würde dich jemand an deine Bekehrung, deine Treue, dein Apostolat, deine Mission hier und da, deine Wunder, an diese Tausende von Menschen, die du zum Glauben geführt hast, erinnern ...

Ja, Saulus von Tarsus, du warst vorher kein Heiliger, aber du warst ehrlich. Du dachtest, das sei der richtige Weg, um die Sache Gottes zu verteidigen. Als er kam, um dein Leben zu verändern, warst du ehrlich genug, deine Meinungen, deine ‚Überzeugungen‘, deine Absichten, deine Worte über Christen, über Christus, deine Freunde, deine Arbeit ... zu ändern: ALLES in einem Augenblick. Wie einfach wäre es gewesen, zu sagen, dass es eine Halluzination gewesen war, dass dir die Hitze und die Sonne einen Streich gespielt haben ... schließlich hatte niemand sonst die Stimme gehört. Aber du, hl. Paulus, hattest die Stimme gehört. Und du hast diese Stimme nie mehr vergessen. Er bat dich, alle deine Wege zu ändern, und du hast keine Ausreden gesucht. Du hast getan, was er dir gesagt hat. Deshalb bist du der hl. Paulus ... obwohl du Saulus von Tarsus warst. Ich bitte dich heute um deine Fürsprache, dass ich ehrlich bin, wenn Gott etwas von mir verlangt – was auch immer es ist.

Maria, Königin der Apostel, hilf mir, die Stimme deines Sohnes zu hören und ihr treu bis zum Ende zu folgen.

Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben draußen stehen und ließen ihn herausrufen. Es saßen viele Leute um ihn herum und man sagte zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Den Willen Gottes tun: So wurde Maria zur Mutter Gottes: indem sie den Willen Gottes angenommen und erfüllt hat – „*Mir geschehe nach deinem Wort.*“ Wenn wir zu Gottes ‚Familie‘ (Bruder, Schwester, Mutter...) gehören wollen, ist das alles, was wir tun müssen, um Maria, unserer Mutter, und Jesus selbst in Getsemani ähnlich zu sein: „*Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.*“

Bei der Heiligkeit kommt es auf eine Sache an: *Den Willen Gottes zu tun.* „*Du willst wirklich heilig werden?*“, schrieb der hl. Josefmaria. „*Erfülle die kleine Pflicht jeden Augenblicks! Tu das, was du sollst, und sei ganz in dem, was du tust.*“ Einige Leute denken, dass es bei der Heiligkeit darum geht, Gutes zu tun: zu beten, Opfer zu bringen, den Armen Almosen zu geben und den Rosenkranz zu beten ... Aber eigentlich geht es bei der Heiligkeit darum, das Richtige zur richtigen Zeit zu tun. Ein Heiliger ist nicht derjenige, der die ganze Zeit betet, sondern derjenige, der betet, wenn es Zeit zum Beten ist, der liest, wenn es Zeit zum Lesen ist, und isst, wenn es Zeit zum Essen ist. Ein Heiliger geht ins Bett, wenn es Schlafenszeit ist, und steht auf, wenn es Zeit zum Aufstehen ist. Ein Heiliger ist, so gesehen, zu 100% vorhersehbar. Heilige tun immer das, was Gott von ihnen verlangt, sie tun das, was sie zu jeder Zeit tun sollen.

Jeder bestimmte Moment bietet die Gelegenheit, eine richtige Sache zu tun und eine unendliche Anzahl von falschen Dingen zu vermeiden. Wenn es Zeit zum Lernen ist, ist das Studium das Richtige, und der ganze Rest ist falsch. Du denkst vielleicht, dass Lesen statt Studieren zwar nicht 100% richtig ist, aber zu 50% richtig sein kann. ‚Es ist jedenfalls besser‘, könntest du argumentieren, ‚als im Zimmer meiner Schwester zu sein und sie zu nerven.‘ Die Wahrheit ist, dass das Lernen zu 100% richtig ist. Lesen ist zu 100% falsch. Deine Schwester zu ärgern, wäre zu 500% falsch. Hast du verstanden? Diejenigen, die Gottes Willen tun, tun das Richtige zur richtigen Zeit. Das ist Heiligkeit. Und deshalb ist es so schwierig.

Maria, meine Mutter, da die Heiligkeit für alle ist, glaube ich, dass ich sie mit deiner Fürbitte und mit der Hilfe der Gnade Gottes wirklich erreichen kann!

Hört! Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu säen. Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen es. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. Wieder ein anderer Teil fiel in die Dornen und die Dornen wuchsen und erstickten die Saat und sie brachte keine Frucht. Ein anderer Teil schließlich fiel auf guten Boden und brachte Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor und trug dreißigfach, sechzigfach und hundertfach.

Der Sämann streute überall den Samen aus. Er analysierte nicht die Qualität des Bodens oder vermied bestimmte Flächen, sondern er säte überall. Weil er wusste, dass einige Samen vielleicht nicht Wurzeln schlagen, andere aber hundertfach Ertrag bringen. Der Sämann wusste, dass das Saatgut im Vergleich zur Ernte eine kleine Sache ist. So ist es auch mit unserem Apostolat: ein freundliches Wort, ein Hinweis auf Gott in unserem Gespräch, gutes Beispiel geben, ein Akt der Liebenswürdigkeit, all das sind auch Kleinigkeiten, aber sie können große Folgen für die Seelen haben. Wir sollten versuchen, nie die Gelegenheit zu verpassen, Menschen zu helfen. Wann immer wir Menschen begegnen, auch wenn es nur für einen kurzen Moment ist, sollten wir versuchen, in ihnen einen göttlichen Samen zu hinterlassen, den Gott benutzen könnte, um sie ihm näher zu bringen.

Bei einer Gelegenheit besichtigte der hl. Josefmaria die Bauarbeiten in einem neuen Haus, als ein italienischer Baumeister eine Gotteslästerung von sich gab. Derselbe Baumeister erzählte Jahre später: „*Plötzlich sah ich den Priester, der mich ansah. Stumm. Ich kann seinen traurigen Blick nicht beschreiben. Alles, was ich sagen kann, ist, dass ich in diesem Moment weinen wollte. Ich stelle mir vor, dass das dieselben Gesichtszüge waren, die der hl. Petrus im Gesicht Jesu sah, als er unseren Herrn verleugnete. Dieser Blick veränderte mein Leben, wie Worte es nie bewirkt hätten.*“

Bei einer anderen Gelegenheit ging der hl. Josefmaria mit zwei anderen Priestern in Italien neue Hosen einkaufen. Als die anderen beiden die Kleidung anprobieren, begann er ein Gespräch mit dem Verkäufer. Als er an der Reihe war, die Hose anzuprobieren, drehte sich der Verkäufer um und sagte zu den anderen: „*Il vostro compagno non perde il tempo, eh!*“ [Euer Freund verschwendet keine Zeit, eh!] Bitten wir die Muttergottes mit den Worten des hl. Josefmaria, uns zu helfen, „*brennende Glut zu werden, die jedes Herz entzünden wird, mit dem sie in Kontakt kommen*“. So wird ‚dieser erste Funke‘ eines Tages „*zu einem brennenden Feuer*“.

Jesus sagte zu ihnen: Zündet man etwa eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel oder unter das Bett? Stellt man sie nicht auf den Leuchter? Denn es gibt nichts Verborgenes, das nicht bekannt werden soll, und nichts Geheimes, das nicht an den Tag kommen soll. Wenn einer Ohren hat zum Hören, so höre er!

Pedro war einer dieser Leuchttürme. Im Alter von 16 Jahren entdeckte er seine Berufung als Numerarier im Opus Dei. Als zwei Jahre später bei ihm eine unheilbare Krebserkrankung diagnostiziert wurde, verstand er, was Gott von ihm wollte. Drei Jahre lang machte er alle möglichen Leiden und Behandlungen durch und versuchte, mit seinem Universitätsstudium und seinem normalen Leben Schritt zu halten. Wie Moskitos wurden die Menschen von diesem Licht angezogen, das Pedro um sich herum verbreitete. Die Leute suchten ihn. Wenn er im Krankenhaus war, war er nie allein. Junge Patienten wollten bei ihm sein, mit ihm reden, auch Krankenschwestern, Ärzte, Angehörige anderer Patienten ... Wenn er zu Hause war, war es dasselbe. Bischöfe, Priester, Studenten, Lehrer ... jeder, der ihn einmal getroffen hatte, hatte das Bedürfnis, ihn wieder zu besuchen. Und inmitten von Leid und Schmerz fand er immer Zeit für alle. Nie ließ er es zu, dass seine Eltern jemanden wegschickten, egal wie schlimm seine Schmerzen waren. Er wollte mit allen reden, die ihn besuchen kamen. In den letzten Wochen seines Lebens nahm dieser Zustrom nur noch zu. Er hatte ermutigende Worte für alle und half ihnen, Gott näher zu kommen.

Pedro Ballester starb am 13. Januar 2018. Bei seiner Beerdigung konnte man einen Teil der Früchte seines kurzen Lebens sehen: Der Bischof konzelebrierte mit mehr als 30 Priestern, Hunderten von Menschen: Verwandten, Freunden, Studenten, Lehrern, Ärzten, Krankenschwestern, Patienten ... Ein junger Mann fragte ihn ein paar Wochen vor seinem Tod: „*Bist du glücklich, Pedro?*“ Pedro antwortete – nach drei Jahren des Leidens und im Bewusstsein, wie nah er dem Tod war: „*Ich war noch nie glücklicher.*“ Liebende strahlen vor Glück. Tausende von Menschenleben werden vom Licht Christi berührt, das in denen leuchtet, die ihn lieben. Und dieses Licht kann nicht verborgen bleiben.

Maria, Mutter des Lichts, lass mich dem Rat des hl. Josefmaria folgen: „*Dein Leben darf kein fruchtloses Leben sein. – Sei nützlich. – Hinterlasse eine Spur. – Leuchte mit dem Licht deines Glaubens und deiner Liebe. ... Entzünde alle Wege der Erde mit dem Feuer Christi, das du im Herzen trägst.*“ (hl. Josefmaria)

Jesus sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Samen brauchen Zeit, um zu sprießen und zu wachsen. Der Regen und die Sonne lassen sie mit der angemessenen Geschwindigkeit wachsen. Manchmal wünschen wir uns vielleicht, dass sie schneller wachsen, aber wir können die Natur nicht verändern. Es wäre wenig hilfreich, wenn der Landwirt beginnen würde, an einem Getreidespross zu ziehen, damit er schneller wachse. Das könnte die Pflanze sogar sofort kaputt machen. Ein guter Gärtner ist geduldig. Er weiß, wann es Zeit ist zu pflanzen, zu gießen, zu düngen und wann zu ernten ist. Wie das Evangelium sagt: „Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“

Seelen brauchen Zeit, um sich zu verändern. Bernard Nathanson war Arzt, Direktor der „größten Abtreibungsklinik der westlichen Welt“, wie er selber beschrieb. Dreißig Jahre lang war er für die Tötung von etwa 75.000 Föten verantwortlich. Aber Gott hat den Samen in sein Herz gelegt. Beeindruckt beobachtete er Hunderte von Pro-Life-Leuten, die selbstlos und beharrlich für die Ungeborenen und für ihn beteten. Die entscheidende Veränderung trat ein, als er zum ersten Mal eine Ultraschalluntersuchung eines Föten sah, der sich im Inneren seiner Mutter bewegte. Er verließ die Abtreibungsklinik und begann nach und nach, das Leben der Ungeborenen zu verteidigen. Es dauerte mehr als 17 Jahre, bis er Gott fand, aber schließlich ließ er sich im Dezember 1996 taufen. Er verbrachte den Rest seines Lebens damit, für seine Schuld zu *sühnen*, wie er sagte, und verteidigte das Leben um jeden Preis. Er sprach viele Male über den tiefen Schmerz, den er für die Leben, die er zerstört hatte, empfand. Jahrelang fastete er, reiste durch die ganze Welt und brachte Opfer, um für sein früheres Leben Wiedergutmachung zu leisten. Er vertraute sich der Barmherzigkeit Gottes an, um in den Himmel eingehen zu können, oder zumindest all die Babys besuchen zu dürfen, die er getötet hatte, und ihnen zu sagen: „*ES TUT MIR LEID!*“

Insgesamt war es ein langer Prozess. Vierzig Jahre Leid. Aber durch das beharrliche Gebet von Bernards Freunden und anderen verteidigte er, sobald der Samen aufgegangen war, das Leben auf einzigartige Weise.

Maria, Zuflucht der Sünder, ich möchte lernen, geduldig zu sein: Wenn Gott geduldig ist mit den Seelen ... warum sollte ich es nicht sein?

Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren. Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er saß, weg; und andere Boote begleiteten ihn. Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann. Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein. Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben? Da ergriff sie große Furcht und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm sogar der Wind und das Meer gehorchen?

Wir lieben es, das Leben des Herrn zu betrachten und dabei festzustellen, dass er ganz und gar Mensch ist: Er wird müde, durstig, hungrig, und bei einigen Gelegenheiten wird er sogar wütend. Wir lieben es, zu sehen, dass er ein Mensch ist wie wir, „in allem uns gleich außer der Sünde“. So kann er mich bestens verstehen, wenn auch ich müde bin, oder durstig oder hungrig oder wütend, denn er hat das schon Jahrhunderte vor meiner Geburt erlebt. „Gut“, sagst du, „er versteht uns. Aber warum bringt er uns manchmal in so schwierige Situationen und scheint doch mitten in unserer Prüfung zu schlafen?“

Eine gute Frage! Es war Jesus, der sagte: „Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren.“ Vielleicht sah Petrus die Wolken und dachte: „Hmmm! Das wird ein schwieriges Unterfangen.“ Aber Jesus sagte: „Lasst uns gehen“, also ging’s los. Was Petrus vorausgesehen hat, traf ein und ein Sturm brach los. Trotzdem schlief Jesus ein. Petrus vergaß die Lektion nie, und viele Jahre später schrieb er in seinem ersten Brief: „Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch“ (5,7). Er kümmert sich wirklich! Jesus scheint vielleicht zu schlafen, aber Gott wacht weiter über uns.

Das letzte Lebensjahr der hl. Mutter Teresa von Kalkutta hier auf Erden war ein hartes Jahr. Sie war gerade 86 Jahre alt geworden, war sehr krank und musste eine schwierige und schmerzhaft Operation über sich ergehen lassen. Dennoch konnte sie Briefe an ihre Mitarbeiter schicken. An einen von ihnen schrieb sie: „Dieses Jahr war ein Geschenk Gottes für mich, und ich bin glücklich, dass ich Jesus etwas aufopfern konnte. Wir sollten erkennen, dass alles, was er von uns will, ein Lächeln ist ... Lass uns immer mit großem Vertrauen zu Gott beten. Er liebt uns und weiß, was das Beste für uns ist. Ich weiß nicht, warum das alles in diesem Jahr geschehen ist, aber in einem Punkt bin ich mir sicher: Jesus macht keine Fehler.“ Maria, meine Mutter, lass mich das nie vergessen: **Jesus macht niemals Fehler!**

Sie kamen nach Kafarnaum. Am folgenden Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. Und die Menschen waren voll Staunen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. In ihrer Synagoge war ein Mensch, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. Da drohte ihm Jesus: Schweig und verlass ihn! Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei. Da erschrakten alle und einer fragte den andern: Was ist das? Eine neue Lehre mit Vollmacht: Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl. Und sein Ruf verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa.

Jesus war faszinierend. Seine Anziehungskraft und seine Wirkung auf die Zuhörer waren offensichtlich. Sein Ruf „verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa“. Scharen folgten ihm von Ort zu Ort. Sie beobachteten seine Wunder, hörten aufmerksam seiner Predigt zu ... „*Sie waren voll Staunen*“, heißt es im Evangelium. Wir können uns vorstellen, wie die Menschenmenge über ihn sprach. Aber ein Gedanke kommt uns in den Sinn: Wo waren sie alle am Karfreitag? Wie lange hielt ihre Betroffenheit, ihr Erstaunen an? Wann hörten sie auf, ihm zu folgen, ihm zuzuhören ...? Die Erklärung ist einfach: Sie folgten ihm aus Neugierde, aber nicht aus Liebe. Sie waren nicht seine Freunde. Eine Zeit lang sprachen sie **über** ihn, aber sie sprachen wahrscheinlich nie **mit** ihm. Es gab kein Gespräch mit ihm, kein Gebet ... keine Freundschaft. Nur Neugierde. Aber Gott redet nicht mit Menschenmassen. Er spricht mit jedem Menschen einzeln. Er braucht keine Fans. Er braucht Freunde.

Eines Tages schlug ein Berater dem hl. Ludwig, dem König von Frankreich, vor, zur Abwechslung einmal die Homilie eines angesehenen Pariser Predigers zu hören, anstatt seine übliche tägliche hl. Messe zu besuchen. Der König gab zur Antwort: „*Und warum sollte ich es vorziehen, jemanden anzuhören, der über einen Freund von mir spricht, wenn ich meinen Freund treffen und mit ihm persönlich sprechen kann?*“ Wir sind nicht dazu berufen, Priestern zuzuhören, die über Jesus sprechen, wir sind dazu berufen, Jesus in Person zu treffen, mit ihm zu sprechen und uns dann mit der Zeit in ihn zu verlieben.

Maria, meine Mutter, hilf mir, ein Mensch des Gebetes zu werden, ein echter Freund deines Sohnes.

JÄNNER 21

■ *«Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen.*

Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verslossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern. Das ist eine Herausforderung.

Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.»

(Papst Franziskus, Krakau, 30. Juli 2016)

iPray